

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 20

Artikel: Waffengattung: "Schrebergärtnerie" zum Beispiel
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel

Waffengattung: «Schrebergärtnerie» zum Beispiel

Emotionell ...

Ich liebe Pferde; eines meiner Hobbies ist das Reiten, und ich halte es mit Max Rüeger, der in diesem Blatte schrieb: «... wenn wir uns eine Armee leisten müssen, ... können wir uns auch die Kavallerie leisten.» (Denn es ist ja ganz selbstverständlich: Wer sich ein Auto leisten muß, kann sich dazu auch noch einen «Oldtimer» leisten.) Da nunmehr unsere Kavallerie abgeschafft werden soll, weil sie – was eigentlich niemand mehr ernsthaft bestreitet – in einem modernen Krieg keine Chance mehr hätte, regen sich jene Kreise, welche diese Truppengattung dennoch und wenigstens aus emotionalen Gründen erhalten möchten. Dieser emotionalen Gründe sind viele, und ich unterschreibe herzlich jeden von ihnen.

... so schön ...

Das Kriegshandwerk ist etwas so Unschönes, und gegen die Leistung von Militärdienst gibt es in unserer Zeit zunehmend mehr Widerstände aus zunehmend verschiedensten Kreisen.

Aber alle jene, die den Krieg verabscheuen, gegen unsere Armee eingestellt sind und Militärdienst verweigern – sie alle (so heißt es) seien sich immer dann einig, wenn irgendwo die Kavallerie defiliert oder vorbeiritt: Es sei ein erhebendes, reizvolles, irgendwie urwüchsiges Bild und ein Erlebnis und ganz einfach schön.

Ich finde es auch schön!

Und weil der Anblick der Kavallerie so schön ist, obwohl diese Truppe in dem Fall, für den sie geschaffen wurde, nichts mehr nützte – deshalb möchte ich eigentlich, daß man noch einen Schritt weiter gehe: Die folkloristische Ambiance eines Kavallerie-Vorbeirittes könnte noch wesentlich erhöht, seine Wirkung als Public-Relations-Mittel für die Armee noch erheblich verstärkt werden, wenn unsere soldatischen Reiter in historischen Kostümen aufträten. Da unsere Kavalleristen in einem modernen Krieg ja, wie erwähnt, nichts zu bestellen hätten, sehe ich nicht ein, weshalb sie noch immer moderne Uniformen und Waffen

zu Pferd herumtragen sollen, was weniger nützlich als ein Anachronismus ist. Seien wir ehrlicher und folkloristisch konsequent: verzichten wir auf unschöne Stilbrüche und erhalten wir nicht nur unsere Kavallerie, sondern kleiden wir sie ein in die Montur mittelalterlicher Reiterei oder doch wenigstens in die Uniform der Ulanen des Ersten Weltkrieges. Man könnte einzelne solcherart kostümierter Schwadronen fallweise auch dem Zürcher Sechseläuten oder den verschiedensten Festumzügen, selbstverständlich gegen ein angemessenes Kopfgeld, zur Verfügung stellen und auf diese Weise unser Verteidigungsbudget in erwünschtem Maße entlasten.

Ich zweifle nicht, daß eine dergestalt konsequente Kavallerie auch in anderer Weise den Kostenaufwand für ihre Existenz wieder einspielen würde, selbst wenn sie nicht als Kampfkraft ins Gewicht fiel. Man denke nur an die fördernde Wirkung einer solchen illustren Truppe auf den Fremdenverkehr: Schon lange haben es patriotische Eidgenossen aufs tiefste bedauert, daß wir z.B. Englands publikumswirksamer königlichen Garde nichts fremdenverkehrstechnisch Gleichwertiges entgegenzustellen wußten. Hier wäre eine Möglichkeit.

Bei Staatsempfängen, bei «Großem Bahnhof» im Flughafen etc. etc. hätte eine historisch kostümierte Kavallerie zweifellos ein weites und dankbares künftiges Tätigkeitsfeld!

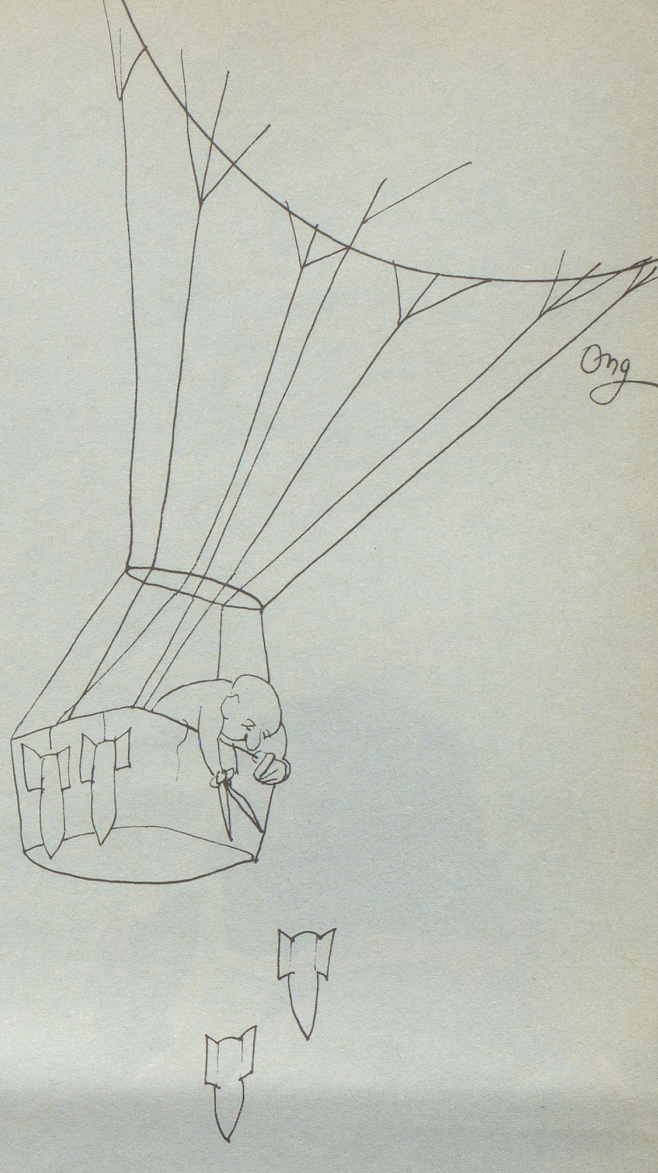
... und so staaterhaltend

In den Vorschuß-Nekrologen auf die Kavallerie wurde immer wieder erwähnt, wie bedauerlich es sei, daß ausgerechnet diese Truppengattung der modernen Entwicklung geopfert werden müsse, da gerade bei der Kavallerie doch der Korpsgeist, die Armeefreundlichkeit und die Treue mit Recht zu rühmen sei. Auch diese Behauptung kann ich nur unterstützen, aber auch in dieser Beziehung sollte man meines Erachtens die Konsequenzen für die Zukunft ziehen: Die Gründe für die ganz besonders guten Beziehungen der Kavallerie-

sten zur Armee liegen doch wohl darin, daß sie ein gemeinsames Hobby haben: das Pferd; und daß ihnen die Armee Gelegenheit bietet, diesem Hobby während des Militärdienstes zu frönen.

Diese Klammer, welche den hobbytreibenden Bürger mit der Armee aufs engste verbindet – sie gilt es zu verstärken. Was dem Pferdefreund recht ist, soll den andern billig sein.

Ich bin überzeugt, daß sich Truppengattungen bilden lassen, in denen sich z.B. Federballspieler (Federballspielerei) oder Bowling-Freunde oder Trachtenchor-Mitglieder (Trachtenrie) vereinigen lassen. Warum nicht der Feldpost eine Truppe der Philatelisten angliedern (leichte Markentruppe)? Warum gibt es für Schrebergärtner keine eigene Waffengattung? Weshalb baut man nicht die bestehende Einrichtung des Militärspiels großzügig aus mit besonderem Gewicht auf Beat (Beat-Ueberrmittlungstruppen)? Solche und ähnliche Fragen können heute nicht ernst genug genommen werden, und – wie gesagt –: Wenn wir uns schon eine Armee leisten müssen, können wir uns auch eine Waffengattung etwa der Ordnonanz-Philatelisten leisten.



Welches ist eigentlich die natürliche Farbe des Scotch?

Das oberste Gebot für einen Scotch ist seine Reinheit. Und in seiner topas-hellen Farbe liegt gerade die Reinheit des **JB**, eine Farbe, die ihn von den andern Scotches deutlich unterscheidet. Diese wertvolle Tönung, die für seine Echtheit bürgt, verdankt der **JB** seiner langjährigen Lagerung in Eichenfässern.

Der **JB** ist darum hell, weil er sich an seinen ursprünglichen Farbton gehalten hat.

Und die grossen Liebhaber des guten Scotch rechnen ihm das hoch an: der **JB** ist echt, er ist reich im Geschmack, er ist rein und er bekommt jedermann gut.

J&B DER HELLE
WHISKY DER
MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz:
Schmid & Gassler, Genève